

Gegen den Strich¹

Die besondere Geschichte der Schwarzwälder Bürstenindustrie

Brigitte Heck

„Freiburger Künstler zeigt Todtnauer Bürsten auf der Biennale“ war der Beitrag der Badischen Zeitung vom 7. Mai 2015 zum Auftakt des renommierten Kunstfestivals von Venedig betitelt. Und tatsächlich geschah dort vom 9. Mai bis 22. November 2015 eine Musealisierung besonderer Art, die man anschließend 2016 auch in Freiburg² zu sehen bekam. Denn Marcello Martinez-Vega hatte aus Bürsten, Halbfabrikaten, Schablonen und Mustern – genauer aus den Produktionsrückständen und Resten des Musterlagers der im Jahr 2000 geschlossenen Todtnauer Bürstenfabrik Fridolin Wissler (Wissler Bürsten GmbH) – reichhaltiges Material für sein künstlerisches Projekt eingesetzt: Aus historischen Fragmenten generierte er im Palazzo Moro eine moderne Installation und wies diesen Ablagerungen von Firmengeschichte damit neue, dynamische Bedeutungen zu.

Die Errichtung der Wissler'schen Bürstenfabrik im Jahr 1840 reicht in die Hochphase der lokalen Hausindustrie zurück und ihre Schließung im Jahr 2000 war signifikant für die strukturellen Veränderungen dieses Industriezweiges, wie sie die Kunstinstallation von Martinez-Vega letztlich auch erst möglich gemacht hat. Doch repräsentiert dieser besondere Ausklang einer 160-jährigen Firmengeschichte auch den Status der Schwarzwälder Bürstenbinderei im Ganzen? Wohl kaum: Deren Musealisierung hat in Todtnau gerade erst begonnen, ihr Bestand jedoch scheint noch lange nicht zu Ende zu sein. Denn die Bürstenbinderei hat das obere Wiesental nicht nur historisch geprägt, im Unterschied etwa zur benachbarten Textilindustrie ist sie noch sehr vital.

Die wirtschaftliche, naturräumliche und nicht zuletzt kulturelle Prägekraft der Bürstenbinderei im Südschwarzwald ist bemerkenswert. Seit etwa 250 Jahren existiert diese Industrie in und um Todtnau und hat das Stadt- und Landschaftsbild im oberen Wiesental verändert. Ob sie in gleicher Weise auch auf die Ausbildung einer lokalen oder gar regionalen Identität einwirkte, ist nicht leicht zu bewerten. Unzweifelhaft ist die Bürstenbinderei jedoch eine Industrie, die nicht wie viele andere den wirtschaftlichen Globalisierungseffekten pauschal zum Opfer fiel, sondern diese aus einem kleinen Schwarzwaldtal heraus mit beeinflusste und noch beeinflusst. Insofern wird hier mancher Trend gegen den Strich gebürstet, womit jenes Objekt und Thema benannt wäre, um das es im Folgenden gehen wird: die Bürste sowie den kulturgeschichtlichen Kontext ihrer Herstellung.

¹ Gerne verweise ich darauf, dass der Titel meines Beitrages von der gleichnamigen Dokumentation des SWR, Landesschau unterwegs vom 22.01.2014, inspiriert ist.

² Martinez-Vega präsentierte seine Installation „Black Forest“ nach der Biennale noch vom 27. bis 29.04.2016 auf der internationalen Fachmesse „Interbrush“ in Freiburg und wird sie wohl noch im selben Jahr – back to the roots – auch im Kulturhaus Todtnau zeigen.

Der Handlungsraum

Todtnau ist im „oberen Wiesental“ (das sich zwischen Schopfheim und der Wiesequelle am Feldberg erstreckt) gelegen und verortet sich damit in der Kernzone des vor kurzem eingerichteten Biosphärengebietes Südschwarzwald. Dies jedoch ist eine in die Zukunft gerichtete Sicht.



Abb. 1: Postkarte um 1910. Die Ansicht illustriert die enge Tallage Todtnaus.

Betrachtet man Todtnaus Lage aus wirtschaftshistorischer wie kulturgeografischer Perspektive, sind andere Bezüge relevant: einerseits die sich nachteilig auswirkende geografische Abgeschlossenheit und besondere Höhenlage Todtnaus – flankiert von Belchen und Feldberg –, andererseits die Nähe zu wichtigen Marktorten und Handelsplätzen: den Städten Basel, Freiburg, Mülhausen, Schaffhausen und Villingen. Beides bestimmte den spezifischen Aufstieg Todtnaus zum Zentrum der Schwarzwälder Bürstenindustrie.

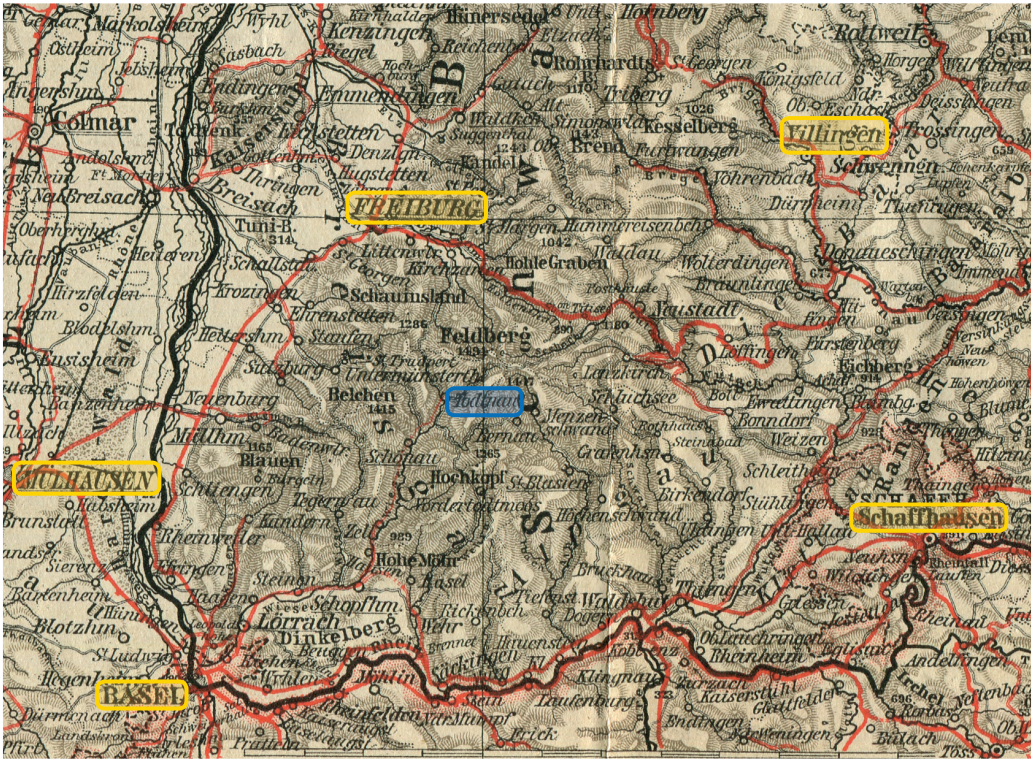


Abb. 2: Todtnau als Zentrum der Schwarzwälder Bürstenbinderei mit den umliegenden Handelsorten (blau markiert ist die Stadt Todtnau und gelb hinterlegt sind die nahegelegenen Marktorte und Handelsplätze: Basel, Freiburg, Mülhausen, Schaffhausen und Villingen). Bearbeiteter Kartenausschnitt aus: The Rhine including the Black Forest & the Vosges. Handbook for travellers by KARL BAEDEKER with 69 maps and 59 plans, 17. Auflage, Leipzig 1911, unpaginierte Einlage im hinteren Umschlag.

Die Anfänge der Bürstenbinderei

Als mit den anderen Besitzungen des Klosters St. Blasien³ der Ort Todtnau 1806 zu Baden gelangte, betrieb man die Bürstenbinderei dort bereits seit fast vier Jahrzehnten. Der Müllersohn Leodegar Thoma (1746–1821) hatte sie um 1770 in der Talgemeinde eingeführt.⁴ Kurz zuvor war er aus Mülhausen im Elsass zurückgekehrt, wo er möglicherweise mit der Bürste als zünftischem Handwerksprodukt bekannt geworden war, doch darüber kann man nur spekulieren. Als gesichert gilt hingegen, dass er ab 1772 für den Bedarf des in Freiburg im Breisgau stationierten österreichischen Militärs im Familienbetrieb Pferde- und Kleiderbürsten produzierte. Dieser Großauftrag zwang ihn dazu, Arbeit auszulagern, und markiert wohl zugleich jenen Moment, in

³ Der Herrschaft des Klosters war der Ort seit 1114 unterstellt.

⁴ BENNO DÖRFLINGER, Eine Idee setzt sich durch. Leodegar Thoma und das Todtnauer Bürstengewerbe, Todtnau ²1996, S. 18 ff. Ich danke Benno Dörflinger sehr für den intensiven, offenen Austausch und die generöse Bereitstellung von Bildmaterial.

dem sich seine Einmannproduktion zur lokalen ‚Industrie‘ – hier noch als Manufaktur verstanden – aufschwang. Schnell bildete sich ein Netzwerk von Kompagnons und Händlern aus:⁵ Waren 1802 sechs Bürstenbinder und 13 Bürstenhändler in Todtnau ansässig, sind für 1814 bereits 56 Bürstenbinder und 42⁶ Händler belegt.⁷ Zuvor hatte man dort bis ins ausgehende 18. Jahrhundert maßgeblich den Bergbau betrieben, aber auch die um 1680 aus Zürich eingeführte Baumwollhandspinnerei beschäftigte eine wachsende Zahl von Personen. Die Textilindustrie hatte sich jedoch bereits im vorderen Wiesental zur regionalen Leitindustrie ausgebildet und so erlangte sie im hinteren Talabschnitt, in Todtnau, nie die Bedeutung, die sie wenige Kilometer südwestlich über 300 Jahre hinweg einnahm. Auf die Bürstenbinderei nahm das im Textilsektor weit verbreitete Schweizer Kapital infolgedessen auch keinen Einfluss – sie entwuchs alleine der lokalen Wirtschaftskraft und -leistung. Weitere, das Wirtschaftsleben Todtnaus prägende Gewerbe in der Frühzeit der Bürstenherstellung waren die Salpetergewinnung/Zunderschwammherstellung sowie die Papierverarbeitung. Diesen jedoch lief die expandierende Bürstenindustrie den Rang ab. Vom Bergbau abgesehen, erhielt sich kein lokales Gewerbe so lange wie die Bürstenbinderei und Mitte des 19. Jahrhunderts erlangte sie in der Region um Todtnau eine Monopolstellung. Strukturgeschichtlich betrachtet ist das Aufkommen der Bürstenbinderei signifikant für die „bäuerlichen Wirtschaftsformen und Verhaltensweisen“⁸ in der Zeit der Frühindustrialisierung im badischen Oberland und für die Gewerbestrukturen in Hochschwarzwälder Waldgemeinden. Deren Bewohner waren zu einem Nebenerwerb gezwungen und Gelegenheit dazu gab es im 18. Jahrhundert reichlich. So bildete sich das Bürstenbindergewerbe als regionale, autonome Hausindustrie im landwirtschaftlichen Umfeld in und um das Zentrum Todtnau aus und weitete sich auf eine Vielzahl benachbarter Ortschaften aus: Afersteg, Böllen, Brandenburg, Fahl, Geschwend, Häg, Muggenbrunn, Neuenweg, Schlechttnau, Todtnauberg, Utzenfeld, Wembach und Wieden. Die ersten Bürstenbinder hatten zuvor im bis 1804 stillgelegten Bergbau als Schreiner oder Schmiede gearbeitet oder wechselten aus den örtlichen Baumwollspinnereien, Zunder- und Papierfabriken. Wohl von Beginn an spezialisierten sich die in dieser Hausindustrie Beschäftigten arbeitsteilig auf die verschiedenen Produktionsschritte der Bürstenbinderei – das Zurichten und Veredeln der Bürstenhölzer oder deren Beschaffung sowie das Einbohren der Büschellöcher in den Bürstenkörper; das Besorgen und Präparieren von Borsten, Haaren oder Fasern sowie deren Sortieren und Bündeln; das Einziehen oder Einpichen der Borstenbündel in den Bürstenkörper sowie den Vertrieb der fertigen Ware. So produzierten ganze Familienverbände in arbeitsteiligen Schritten Bürsten aus eingezogenen oder verpichten Borsten, Haaren und Fasern, und als Teil dieser Hausindustrie spezialisierten sich andere Personen und Familienverbände der umliegenden Ortschaften auf die Zuarbeit der Bürstenkörper, die Besorgung der Rohstoffe sowie den Vertrieb der fertigen Ware. Die Werkstoffe für den Bürstenbesatz (Schweinsborsten sowie Pferde- und Ziegenhaare) konnten zunächst aus der regionalen Landwirtschaft bezogen werden, wie auch die Bürstenholzzulieferer als *Hölzlemacher* aus dem Umfeld der traditionellen Schnefler – diese fertigen hölzerne Küchengeräte, Werkzeuge und Baustoffe wie Holzschindeln – in und um Bernau

⁵ Aus den 1780er Jahren sind Lorenz Wunderle, Balthasar Brender und Josef Dietsche bekannt.

⁶ KARL BITTMANN, Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des 20. Jahrhunderts.

Bericht an das Großherzoglich Badische Ministerium des Innern, Karlsruhe 1907, S. 617, führt 29 Hausierer an.

⁷ THEODOR HUMPERT, Todtnauer Bürgerfamilien, in: Das Markgräflerland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Jg. 5 (1934), H. 2, S. 53–60, hier S. 56 und DERS., Das Wiesental. Eine heimatliche Wirtschaftskunde, Bühl 1920, S. 82.

⁸ ALFRED STRAUB, Das badische Oberland im 18. Jahrhundert. Die Transformation einer bäuerlichen Gesellschaft vor der Industrialisierung (Historische Studien, Bd. 429), Husum 1977, S. 11.

kamen. Dass diese Zuliefergewerbe regional verortet waren, begünstigte zu Beginn die schnelle Ausbreitung und den Erfolg der Schwarzwälder Bürstenproduktion, denn hierbei entfielen hohe Frachtkosten und Produktionsabsprachen waren zeit- und ortsnah möglich.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Edelhölzer, Metall, Glas, Keramik und später Kunststoff sowie feineres bzw. neues Besatzmaterial (Borsten, Haare, Fasern) zunehmend extern bezogen. Im Unterschied zu den Schwarzwälder Uhrmachern waren die Bürstenbinder nicht im Verlagswesen organisiert, sondern blieben bis zur fabrikgestützten Maschinenproduktion selbständige Kleingewerbler. Davon abgeleitet war auch der Stellenwert des Handels ein anderer als in der Uhrmacherei: Die Bürstenproduzenten gerieten nie in Abhängigkeit vom Bürstenhandel, im späten 19. Jahrhundert jedoch zunehmend von den Bürstenfabriken, denen sie in immer größerem Umfang in Lohnarbeit zulieferten.

Die für die frühe Zeit der Bürstenmanufaktur bereits in Leodegar Thomas' Biografie anklingende Nähe von Mühlegebäuden und Bürstenfabrikation (er nutzte den Wasserantrieb der elterlichen Mühle für die Bürstenherstellung) sollte signifikant bleiben für die weitere Entwicklung: Aus der Nutzung der Wasserkraft heraus entstanden die ersten Bürstenfabriken, denn das Gefälle und die damit hohe Fließgeschwindigkeit der Wiese begünstigte die Nutzung dieser Antriebsenergie für die frühen Manufakturen (wassergetriebene Bohrmaschinen und Holzdrehbänke).

Handelserleichterungen

In der Gründungsphase des badischen Großherzogtums zählte die Gemeinde Todtnau, die 1809 das Stadtrecht erhielt, 961 Einwohner und verzeichnete bis 1830 einen nahezu 50-prozentigen Bevölkerungsanstieg. Die Konstitution der neuen Landesherrschaft ist insofern wirtschaftspolitisch relevant, als der badische Staat die Bürstenbinderei dieser Region von Beginn an mit großzügig ausgestellten Hausierpatenten gebilligt hatte – offensichtlich zur Förderung einer abgegrenzten und (land-)wirtschaftlich benachteiligten Region. Dieser Umstand wie auch die nun nicht mehr von St. Blasien, sondern von Karlsruhe kontinuierlich betriebene verkehrstechnische Erschließung des oberen Wiesentals im Verlauf des 19. Jahrhunderts waren entscheidend für die weitere Entwicklung. Die Bürstenbinderei war ein zünftig reguliertes Handwerk (nahm wie die Korbmacherei in der Hierarchie jedoch einen niedrigen Rang ein) und wurde im Südschwarzwald nun seit dem späten 18. Jahrhundert neben einem existenten städtischen Zunfthandwerk zunehmend hausindustriell betrieben. Dass sie sich lange Zeit vor Einführung der Gewerbefreiheit in Baden 1862 überhaupt als Hausindustrie verbreiten konnte, ist nur der Zurückhaltung der städtischen Zunfthandwerker geschuldet und war vor allem auch nur mit obrigkeitlicher Duldung und Förderung als konzessioniertes Gewerbe möglich gewesen.

Historiografischer Exkurs

Über die Entwicklung und die Arbeitsbedingungen der Bürstenbinderei als Hausindustrie gibt für die badische Fabrikinspektion die Darstellung Karl Bittmanns aus dem Jahr 1907 detailliert Auskunft.⁹ Frühere Sekundärquellen zur Entwicklung der Hausindustrie sowie des Hausierhan-

⁹ BITTMANN, Hausindustrie und Heimarbeit (wie Anm. 6), S. 613–662, insbesondere S. 629: *Die Wohnungen sind meist geräumig, aber sehr niedrig. In vielen Fällen haben die Küchen keine oder nur ganz ungenügende*

dels und dessen Spezifika sind die Darstellungen von Albert Muth und Otto Klingele,¹⁰ die 1889 und 1899 in der Reihe der sozialhistorisch ausgerichteten Schriften des Vereins für Socialpolitik erschienen. Doch bereits über die frühe Phase der Schwarzwälder Bürstenindustrie existiert ein Bericht des von 1807 bis 1813 in Schönau tätigen Amtmannes Franz Ackermann (1778–1837) und dieser ist als erste Beschreibung der Bürstenproduktion im südlichen Schwarzwald anzusehen. 1815 veröffentlichte ihn der aus Freiburg stammende Nationalökonom und in der Residenzstadt Karlsruhe tätige badische Oberpostdirektor Karl Heinrich von Fahrenberg (1779–1840) in seinem *Magazin für Handel und Handelsgesetzgebung Frankreichs und der Bundesstaaten*. Darin wird die Bürstenbinderei beschrieben als *ein Erwerbszweig, dem sich selbst in Städten wenige widmen; der nicht sehr gesucht ist, weil er nur einen geringen Absatz verspricht, dessen damit verbundene Vorteile um so kärglicher scheinen, als sie nicht für die Befriedigung der Lebensnothwendigkeiten, sondern mehr für den Luxus berechnet sind, ein Gewerbe, das einen fast entbehrlichen Nebenzweig zu behandeln scheint, und das endlich keine bald zerstörbare Sachen hervorbringt, wodurch eine Nachfrage nach neuen Produkten vermehrt würde*.¹¹ Diese aus heutiger Sicht sehr zeitgebunden erscheinenden Beobachtungen beinhalten dennoch allgemeine Strukturelemente für eine analytische Betrachtung: der Wandel vom Zunft Handwerk zur Hausindustrie (und später zur Fabrikindustrie), der Beginn der Bürstenindustrie als Nischenproduktion, die prekären Arbeitsbedingungen sowie die Werkstoff- und Sortimentsentwicklung.

Gleich zu Beginn des Zitats verweist Fahrenberg auf den zünftischen Hintergrund der Bürstenbinderei. Durch Leodegar Thomas' Initiative betrieben Heimgewerbler, Kleinstunternehmer und Handelstreibende dieses Handwerk im oberen Wiesental seit Ende des 18. Jahrhunderts ohne zünftische Regulation. Durch Arbeitsteilung und Maschineneinsatz entwickelte sich das Bürstengewerbe im Verlauf des 19. Jahrhunderts von der klassischen Haus- zur regional singulären Fabrikindustrie. Fahrenberg deutet die Bürstenherstellung als Nischenindustrie und Luxusgüterproduktion. Tatsächlich wurden 1813 in Todtnau jedoch keineswegs Luxus-, sondern Gebrauchswaren hergestellt; Bürsten und Besen benötigten das Militär sowie eine wachsende Zahl von Fabriken und zunehmend mehr Privathaushalte. Auch betont Fahrenberg die prekären Arbeitsbedingungen: In der Hausindustrie produzierte man eigenständig und später in Zuarbeit zu ersten Fabriken vor dem Hintergrund eines subsidiären landwirtschaftlichen Betriebs unter Ausbeutung

Beleuchtung durch Tageslicht; oft besteht der Fußboden nur aus der festgestampften Erde. Häufig ist für genügend Rauchabzug absichtlich nicht gesorgt, da in der Küche Fleisch und Würste geräuchert werden. Die Reinlichkeit lässt manchmal sehr zu wünschen übrig. In einigen der besuchten Wohnungen herrschte Schmutz und Unordnung. Die Leute sind mißtrauisch, wenig mittheilsam und mit ihrer Lage unzufrieden. Dieser Bericht erfasst den Zustand der Hausindustrie um 1900 und steht für die prekäre Entwicklung dieses Arbeitsbereiches, hygienisch zufriedenstellender dürfte die Situation um 1850 in der Hausindustrie jedoch auch nicht gewesen sein, wie auch die tägliche hohe Arbeitsbelastung der Gewerbler 1850 nicht geringer war als 1900. Im Vergleich dazu entwickelte sich die Fabrikarbeit wegen gesetzlicher Regelungen für die Beschäftigten um 1900 deutlich günstiger.

¹⁰ ALBERT MUTH, Die häusliche Bürstenfabrikation im badischen Schwarzwald, in: Berichte aus der Hausindustrie im südwestlichen Deutschland, hg. von MAX GRAF VON ARMANSBERG (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 41; Die deutsche Hausindustrie, Bd. 3), Leipzig 1889, S. 65–78 und OTTO HEINRICH KLINGELE, Der Bürsten-Hausierhandel der Bewohner der ehemaligen Thalvogtei Todtnau im badischen Schwarzwald, in: Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland, Teil 5 (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 81), Leipzig 1899, S. 295–304.

¹¹ KARL HEINRICH VON FAHNENBERG, Auch ein Industriezweig des Schwarzwaldes (Bericht des von 1807–1813 in Schönau tätigen Amtmannes Franz Ackermann), in: *Magazin für die Handlung, Handelsgesetzgebung und Finanzverwaltung*, Bd. 6, hg. von DEMS., Nürnberg 1815, S. 35–44 (online-Ressource: <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10710446.html>), hier S. 36.

der eigenen, billigen Arbeitskräfte ganzer Familienverbände. Selten kamen diese Kleinstproduzenten zu Wohlstand und wenn doch, dann am ehesten als Bürstehändler. Der Niedriglohn bzw. die niedrigen Produktionskosten waren und blieben systemischer Teil des wirtschaftlichen Erfolges der Todtnauer Bürstenproduktion. Der zuletzt von Fahnenberg angeführte Malus betraf die Dauerhaftigkeit des eingebrachten Werkstoffes Holz, die den Absatz mindere. Dieser Nachteil relativierte sich historisch durch eine schnell einsetzende Produktvielfalt und Bedürfnissteuerung über ständig wechselnde Sortimente. Dieser protoindustriellen Phase der Schwarzwälder Bürstengeschichte entstammt auch eine der berühmtesten und frühesten Bildquellen zum Bürstenhandel und der Schwarzwälder Bürstenbinderei.



Abb. 3: Todtnauer Bürstehändler bei seiner Familie. Farblithografie aus: JOSEPH BADER, Badische Volkssitten und Trachten, Karlsruhe 1843/44, Kapitel „Die Todtnauer“, ohne Seitenzählung.

Als Illustration war sie der 1844 erschienenen Arbeit „Badische Volkssitten und Trachten“ des Historikers und Archivrats am Badischen Generallandesarchiv in Karlsruhe, Joseph Bader (1805–1883), beigegeben. In seiner eher ethnografischen als historischen Betrachtung schildert er den Todtnauer als fleißigen Gewerbetreibenden:

Überall konnte man [...] den Todtnauer mit seinen Bürsten- und Zunder-Bündeln über die Achsel geworfen handelnd einherziehen sehen, unermüdlich im Verschleusse seiner Waaren, und höchst sparsam und zufrieden mit den allernöthigsten Bedürfnissen des Lebens.¹² Was bei Bader

¹² JOSEPH BADER, Badische Volkssitten und Trachten, Karlsruhe 1843/44, Kapitel „Die Todtnauer“, ohne Seitenzählung.

aus heutiger Sicht idyllisch und nivellierend klingt, schildert ein anderer Chronist in Staatsdiensten, Rudolf Dietz (1814–1870), im Jahr 1863 deutlich kritischer. Er war Geheimrat im Karlsruher Handelsministerium und Mitglied der Badischen Ständeversammlung. Seiner Schilderung hinterlegte er aufwändige statistische Erhebungen und Archivstudien, so dass sich von den tatsächlichen Bedingungen ein völlig anderes Bild ergibt. Dietz beschreibt die sozialen Verhältnisse im Bürstengewerbe des Jahres 1850 als schleichende Verelendung. So schreibt er: *Wie fast in allen ähnlichen Industrien des Schwarzwaldes, so waren auch bei den Erzeugnissen der Bürstenschmiederei die Preise immer mehr gesunken, so dass der Verdienst immer spärlicher wurde. Die Zahl der Bürstebinder und Hausierer hatte zugenommen. Einer hatte den Andern herabgeboten, der Markt hatte sich nicht erweitert, das Gewerbe hatte sich nicht den Anforderungen der Zeit entsprechend ausgebildet, der eigentliche kaufmännische Betrieb fand sich nur wenig, und der Exporthandel fehlte.*¹³

Dieser Negativentwicklung steuerte der badische Staat gegen – wie er dies als Pionierleistung auch im Uhrengewerbe tat. Ab 1852 ordnete man der neu gegründeten Uhrmacherschule in Furtwangen als weiteren Aufgabenbereich die Aufsicht und Förderung der heimgewerblichen Bürstenfabrikation zu.

So wie Dietz bewertete 30 Jahre später auch der Nationalökonom und Kulturhistoriker Eberhard Gothein (1853–1923) diese staatlichen Eingriffe als maßgeblich für die weitere positive Entwicklung der Bürstenbinderei zur Leitindustrie im Südschwarzwald – neben der Textilindustrie.¹⁴ Gothein war Professor für Nationalökonomie an den Universitäten Karlsruhe, Bonn und Heidelberg und legte 1892 mit seiner „Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften“ eine wegweisende Gesamtdarstellung vor. Karl Bittmann schließlich war als Badischer Fabrikinspektor zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit den Produktionsverhältnissen vor Ort bestens vertraut – dem Status Quo der Hausindustrie, der sich sowohl wegen der Zuarbeit als auch Konkurrenz zur Fabrikproduktion im ausgehenden 19. Jahrhundert erheblich verschlechtert hatte. Die genannten Chronisten lieferten jenes reichhaltige statistische Material, von dem alle späteren wirtschaftshistorischen Studien vor 1945 von Humpert, Grüb, Dietsche und Will zehrten.

Die Manufaktur

Die mit Thoma beginnende protoindustrielle Phase der Bürstenherstellung bei arbeitsteiliger, serieller Produktion in Kleinstwerkstätten und Manufakturen blieb über 70 Jahre hinweg bestehen und war geprägt von Handarbeit sowie einer steigenden Zahl selbständiger Heimgewerbler. Sie trugen die Bürstenfabrikation als Bürstebinder, Holzdrechsler, Dekorateur oder Hausierer. In der Bürsten-Hausindustrie waren auf der Grundlage einer Nebenerwerbslandwirtschaft ganze Familienverbände heimgewerblich beschäftigt. Es sind dies die klassischen ‚Häusler‘, wie man sie auch aus der benachbarten Hotzenwälder Bandweberei kennt. Wie zu erwarten, war in diesem „häuslichen Erwerbszeig“¹⁵ der Anteil an Frauen- und Kinderarbeit evident und ebenso die damit

¹³ RUDOLPH DIETZ, Die Gewerbe im Großherzogtum Baden. Ihre Statistik, ihre Pflege, ihre Erzeugnisse, Karlsruhe 1863, S. 350.

¹⁴ EBERHARD GOTHEIN, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes und der angrenzenden Landschaften, Straßburg 1892, insbesondere S. 826–830.

¹⁵ MUTH, Bürstenfabrikation (wie Anm. 10), S. 77.

verbundene exzessive Ausbeutung von Arbeitskraft und Lebensenergie, waren doch Arbeitsplatz und Wohnort nicht getrennt, der Sonntag ein Beschäftigungstag und die Arbeitszeiten mit der Tagesdauer nahezu identisch. Im Unterschied zu den bestens organisierten Uhrmachern des Hochschwarzwaldes entwickelte sich der kaufmännische Warenhandel und eine Exportwirtschaft im Bürstengewerbe nur sehr verzögert, zu Ende des 19. Jahrhunderts dann jedoch mit hohem Tempo.



Abb. 4: Bilderbogen des Verlags J. F. Schreiber, Esslingen um 1840. Der Bürstenbinder, aus: Zwölf Werkstätten von Handwerkern, nebst den hauptsächlichlichen Werkzeugen und Fabrikaten. Landesmuseum Württemberg, Stuttgart / Foto: Peter Ostritsch.

Neben dieser familiären Hausproduktion kam es früh schon zu Konzentrationen an einem Standort bzw. in einem Gebäude und zur Ausbildung von Manufakturen. Ein Bilderbogen der Esslinger Firma Schreiber aus dem Jahr 1840 illustriert die Arbeit in einer solchen Manufaktur und setzt die verwendeten Materialien, Gerätschaften, Arbeitsgänge und Endprodukte anschaulich ins Bild. Robert Gerwig zählt für das Jahr 1852 fünf Todtnauer Bürstenmanufakturen (mit wassergetriebenen Drehbänken und Bohrmaschinen) auf: Alois Laitner (16 Mitarbeiter), Lorenz Bernauer (16 Mitarbeiter), Johann Nepomuk Schubnell (acht Mitarbeiter), Fridolin Wissler (fünf Mitarbeiter), Meinrad Klingele (vier Mitarbeiter) sowie Tobias Becker in Fahl mit fünf Mitarbei-

tern. Sie boten 300 unterschiedliche Artikel aus Buchen- und Kirschbaumholz an, teilweise auch lackiert.¹⁶ Mit dem Lacküberzug war bereits eine frühe ‚Veredelungstechnik‘ in Verwendung. Veredelungen im engeren Sinn zeichneten jedoch erst die spätere Fabrikproduktion aus, und aus dem Kreis dieser Firmen spezialisierten sich nach 1860 Schubnell und Wissler auf goldbronzierte Beschriftungen oder Umdruckbildchen als Dekorationen.

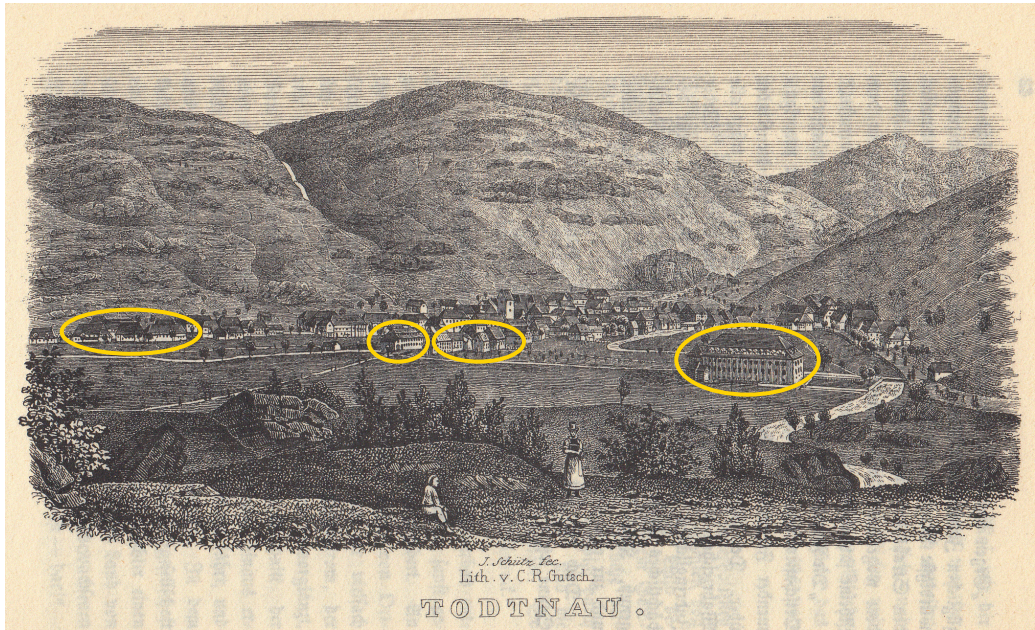


Abb. 5: Lithografie von C. R. Gutsch nach einer Zeichnung von J. Schütz. In: JOHANN JAKOB SCHNEIDER, Das Badische Oberland, Lörrach 1841, S. 44. Die Markierungen zeigen die im Text erwähnten Manufakturen.

Eine Lithografie des Lörracher Verlegers C. R. Gutsch aus dem Jahr 1840 zeigt die Stadt Todtnau von Westen her und dokumentiert eher beiläufig im Vordergrund von links nach rechts auch vier frühe Fabrikkomplexe: die 1834 gegründete Zunderfabrik von Konrad Kirner, die 1829 gegründete Spinnerei und Weberei von Meinrad Thoma, die 1828 zunächst als Zunderfabrik gegründete und ab 1852 der Bürstenherstellung dienende Fabrik des Franz Josef Faller sowie die 1827 gegründete Papierfabrik von Johann Michael Thoma, die dieser neben seiner 1828 gegründeten mechanischen Spinnerei unterhielt. Neben Franz Joseph Faller sind mit den Brüdern Johann Michael und Meinrad Thoma damit zugleich die Initiatoren und Patrone der Todtnauer Industrie benannt. Am Panorama von 1840 fällt auch auf, dass die Bürstenbinderei keineswegs so dominant war wie in späteren Jahren. Das Stadtbild prägend sind noch Zunder-, Papier- und Textilmanufakturen, aus denen sich die Bürstenfabriken erst noch entwickeln würden. Unter der Bezeichnung Fabrik und *Industrie* ist um diese Zeit auch weitestgehend noch die Manufaktur zu verstehen, in der allenfalls Bohrmaschinen, Drehbänke und Sägen mit Wasserantrieb versehen waren, und daher fehlen diesen Gewerbearealen auch die andernorts um diese Zeit bereits typischen Industrieschlote. Auch unterschied sich die gewerbliche Architektur noch kaum von der umgebenden Bebauung,

¹⁶ Schreiben vom 11.5.1852 an das badische Innenministerium. GLA Karlsruhe 236/5897.

und so konnte Johann Jakob Schneider (1797–1859) als Chronist des Badischen Oberlandes im Jahr 1841 noch nachvollziehbar die Naturschönheit dieses, wie er formulierte, *schönste[n] Thal[es] des südlichen Schwarzwaldes* loben, umstanden von *hohe[m] und steile[m] Gebirge* und ‚geschmückt‘ von ‚zierlichen‘ *Privatgebäuden* neben *geräumigen Fabrikgebäude[n]*.¹⁷ Erst in den 1880er Jahren wandelte sich durch Dampfmaschineneinsatz die Bürstenfabrikation zur echten Fabrikindustrie und war in diesem Segment damit eine der frühesten in Europa und die erste in Deutschland.

Der Hausierhandel seit 1850

Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts verzeichnete der traditionelle Hausierhandel deutliche Einbrüche – abgesehen von einem durch die Gewerbefreiheit veranlassten Zwischenhoch nach 1862. Die Zahl der ausgestellten Handelspatente hatte sich danach zwar erheblich erhöht, allerdings nahm dadurch auch die Konkurrenz unter den Hausierern so zu, dass spätestens seit den 1880er Jahren kaum mehr ein Hausierer in seinem Sprengel (‚Strich‘ genannt) auf seine Rechnung kam. Diese Entwicklung wurde noch durch den Umstand verschärft, dass sich in den 1870er Jahren zunehmend Niederlassungen und Verkaufsläden der Manufakturen und Fabriken ausbildeten, die stationäre Bürstenlager unterhielten und den Markt damit kontinuierlich beliefern konnten. Bürstenfabriken hatten sich vor allem seit 1860 in und um Todtnau ausgebildet. Manche übersiedelten in andere badische Städte (wie Donaueschingen, Rastatt, Karlsruhe, Heidelberg oder Mannheim¹⁸), und die in Todtnau ansässigen gründeten Filialen und Musterlager, um die Produktion zu erweitern oder den Vertrieb in urbane Zentren in die eigenen Hände zu nehmen. Diese Marktdurchdringung und -verdichtung verdrängte den ambulanten Bürstenhandel bis 1900 nahezu ganz. Der Niedergang des Hausierhandels verschärfte, als ihr Vertriebsweg, auch die Abwärtsentwicklung der selbständigen, hausindustriellen Bürstenproduktion. Nach 1900 produzierten diese Kleinstproduzenten fast ausschließlich noch in Abhängigkeit und Zuarbeit der ortsansässigen Fabriken. An ihrem sukzessiven Verschwinden änderte auch der durchaus avantgardistische Vorschlag des Donaueschinger Oberamtsmannes Albert Muth nichts, der 1889 eine genossenschaftliche Organisation der Heimgewerbler vorschlug, um durch gemeinschaftliche Steuerung von Rohstoffbeschaffung und Eigenvertrieb die Selbständigkeit abzusichern.¹⁹

Jenseits seiner wirtschaftlichen Bedeutung für die Hausindustrie böte der Hausierhandel des 19. Jahrhunderts mit Bürsten reichlich Fragestellungen, auf die Maren Bellwinkel-Schempp in ihrer ungewöhnlichen Arbeit von 2003 hinwies,²⁰ für die jedoch keine Studien vorliegen, so z. B. zu dessen Anteil am Kulturtransfer und der kulturellen Repräsentation. Aber auch den noch kaum erforschten geschlechtergeschichtlichen Aspekt des Hausierhandels als Nebenbetrieb der Todt-

¹⁷ JOHANN JAKOB SCHNEIDER, *Das Badische Oberland*. Nachdruck der Ausgabe von 1841 mit 26 Stichen und einer Karte, Freiburg 1979, S. 45.

¹⁸ BRITTMANN, *Hausindustrie und Heimarbeit* (wie Anm. 6), S. 624.

¹⁹ MUTH, *Bürstenfabrikation* (wie Anm. 10), S. 76. Zumal nicht bekannt ist, ob diese Initiative überhaupt Anhänger und Umsetzung fand.

²⁰ MAREN BELLWINKEL-SCHEMP, *Globaler Handel und lokaler Vertrieb: Zum Borsten- und Bürstenhandel in Indien und Europa*, in: *Segmentation und Komplementarität. Organisatorische, ökonomische und kulturelle Aspekte der Interaktion von Nomaden und Sesshaften*. Beiträge der Kolloquia am 25.10.2002 und 27.06.2003, hg. von BERNHARD STRECK (*Orientwissenschaftliche Hefte*, Bd. 14; *Mitteilungen des SFB „Differenz und Integration“*, Bd. 6), Halle 2004, S. 123–155 (online-Ressource: <http://www.nomadsed.de/publikationen/lesecke/text/globaler-handel-und-lokaler-vertrieb/>), hier S. 128.

nauer Bürstenindustrie spricht sie an: In gleicher Weise nämlich, wie Frauen die heimgewerbliche Bürstenproduktion maßgeblich mittrugen, scheint auch ihr Anteil am ambulanten Bürstenhandel



hoch gewesen zu sein. Möglicherweise waren sie – wie andernorts auch üblich, und im Unterschied zu männlichen Hausierern – im lokalen, allenfalls regionalen Umfeld aktiv und blieben damit im Familienverband verankert, während männliche Händler saisonal abwesend waren und für ihre Reisen die landwirtschaftlich nicht genutzten Monate aufbrachten.

Abb. 6: Namentlich nicht bekannter Bürstenhändler, wohl aus den 1890er Jahren. Nachlass Oskar Spiegelhalder, Stadtarchiv Villingen-Schwenningen 2.42.1-8.216. Der Lenzkircher Uhrenfabrikant und leidenschaftliche Sammler Oskar Spiegelhalder verkaufte noch zu Lebzeiten 1896 und 1909 große volkskundliche Sammlungen mit Belegen rezenter Schwarzwälder Hausindustrien an die Museen in Freiburg und Karlsruhe. Nach seinem Tod 1925 erwarb die Stadt Villingen seine dritte „Schwarzwaldsammlung“ sowie den archivischen Nachlass. Leider fehlen materielle Belege der Bürstenbinderei als bedeutender Hausindustrie im Südschwarzwald. Diese Fotografie ist jedoch ein Hinweis darauf, dass Spiegelhalder dieses südlich seines Beobachtungs- und Akquisitionsraumes gelegene Gewerbe sehr wohl registriert hatte.²¹

Die Fabrikproduktion

Wie der Hausierhandel, so hatte sich auch die heimgewerbliche Fabrikation, die Bürsten-Hausindustrie, in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stark verändert. Zwar war sie noch weit verbreitet, allerdings wandelte sie sich von einem zunächst selbständigen in ein abhängiges Zuliefergewerbe der Bürstenfabriken. Im Vergleich zu den Fabrikbürsten waren die in diesem Bereich produzierten Waren von geringerer Qualität, was die Gewinnspanne der heimgewerblichen Bürstenbinder zunehmend drückte. Zwar bemühten sich die ortsansässigen Fabrikanten bei der Abnahme hausindustrieller Bürsten um ein stabiles Preisniveau, jedoch versuchten die auf dem samstäglichem Todtnauer Wochenmarkt anwesenden Zwischenhändler die Preise der sie beliefernden Bürstenbinder kontinuierlich herabzusetzen. Letztlich wurde die heimgewerbliche Bürstenfabrikation immer unrentabler und der Anteil der Fabrikarbeit wuchs bis 1900 erheblich an.

Mit Ausnahme der früheren Gründungen von Fridolin Wissler (1840) und Franz Josef sowie Josef Eduard Faller (1840/52) entstanden in Todtnau seit den 1860er Jahren Fabriken zur Bürs-

²¹ Dazu BRIGITTE HECK, *Getrieben vom Besonderen. Originalität und Regionalität als Kriterien der Spiegelhaldersammlung in Karlsruhe*, in: *Die Leidenschaften des Sammlers. Oskar Spiegelhalder als Wissenschaftsamateur*, hg. von MICHAELA HAIBL u. a., Villingen-Schwenningen 2015, S. 169–192.

tenherstellung, gegründet durch Tobias Becker, Lorenz Bernauer, Roman Dietsche, Carl Grether, Alfred Gutmann, Fridolin Hablitzel & Wilhelm Bäuerle, Hermann Isele, Julian Gustav Keller, Johann Gustav Kiefer, Meinrad Klingele, Alois Laitner, Carl Thoma & J. P. Leeven, Franz Josef Scherer, Valentin Schubnell und Donat Thoma. Sie banden seit 1900 einen Großteil der in der Bürstenherstellung Beschäftigten.

Auf dem Weg dahin hatten in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Arbeitsteilung sowie Spezialisierung ebenso an Bedeutung gewonnen wie technische Innovationen und Mechanisierung (Büschel-, Stanz- und Einziehmaschinen) sowie ein zunehmend diversifizierter Handel bzw. Export. Eingesetzt hatte diese positive Entwicklung 1852 mit einem staatlichen Engagement, welches das wirtschaftliche Fundament der Bürstenbinderei im Südschwarzwald nachhaltig stärken sollte.

Staatliche Gewerbeförderung – Beginn der Expansion

Am Beginn dieses Prozesses steht ein großes Memorandum, das Robert Gerwig, Bauingenieur und Gründungsdirektor der Uhrmacherschule Furtwangen, an das badische Innenministerium adressierte. Es enthält eine Ist-Stand-Analyse und historische Einordnung der 1852 beobachteten Zustände in der Todtnauer Bürstenfabrikation. Was Gerwig empfahl, war ähnlich weitsichtig und nachhaltig wirksam wie seine Maßnahmen zur Hebung der Uhrmacherei. So setzte er auf staatlich gesteuerte und geprüfte fachliche Ausbildung sowie auf Qualitätssteigerung und Spezialisierung der Produktion in den Luxuswarenbereich. Wichtiges pädagogisches Instrument war dabei eine Muster- als Vorbildsammlung. Am 11.5.1852 schrieb Gerwig nach Karlsruhe: *Eine Hebung des Gewerbes kann erreicht werden durch Einführung bisher nicht betriebener Zweige desselben, durch Ausbildung der Arbeiter in auswärtigen ausgezeichneten Fabriken, durch Beischaffung von Mustern feiner Arbeit und vorangeschrittenen Geschmacks. Bisher nicht gefertigt wurden alle Artikel, die in Bein oder überhaupt nicht in Holz gefaßt sind, und jene feinen in Holz gefaßten Waaren, welche andere Länder liefern. Die Einführung der Bürstenarbeiten in Bein würde ein neues Feld der Thätigkeit für Viele eröffnen, die bei den ordinären Bürstenwaaren ihr Brod nicht mehr finden.*²² Der Erfolg dieser Forderung und tatsächlich umgesetzten Förderungspolitik stellte sich schnell ein: Auf Gewerbe- und Industrieausstellungen errangen Todtnauer Betriebe zunehmend Auszeichnungen (etwa auf der Schwarzwälder Industrieausstellung in Villingen 1858, der Allgemeinen Gewerbeausstellung für das Großherzogtum Baden in Karlsruhe 1861) und erfuhren auf Weltausstellungen internationale Anerkennung, so auf jener von 1873 in Wien. Waren die Todtnauer Bürstenfabrikanten bei den regionalen Gewerbeschauen jeweils mit eigenen Ständen vertreten, so präsentierten sie sich 1873 auf der Wiener Weltausstellung mit einem großen Gemeinschaftsstand. In Section 4 der Gruppe 10 (Kurzwaren-Industrie, Aussteller-Nummer 156) veranstalteten die Firmen H. Brender, S. Kirner, Gebr. Kirner, L. Klingele, V. Schubnell, Thoma & Leeven, Wissler & Grozinger (Frid. Wissler), R. Wuchner, M. Dietsche, B. Dietsche, Jos. Ed. Faller und Jos. Wissler eine *Collectiv-Ausstellung* ihrer laufenden Produktion und unterstrichen damit, wie sehr die Bürstenfabrikation in Todtnau *in Schwung*²³ gekommen war.

²² Antwort der Direktion der Uhrmacherschule vom 11.5.1852 durch ROBERT GERWIG, betr.: „Die Hebung der Fabrikation der Bürstenwaaren auf dem Schwarzwalde betreffend“ Nr. 267. In: GLA Karlsruhe 236/5897 „Fabrikation der Bürstenwaaren im Schwarzwald“.

²³ Wiener Weltausstellung. Amtlicher Katalog der Ausstellung des Deutschen Reiches. Berlin 1873, S. 382.

Um 1890 hatte man sich aus dem Südschwarzwald heraus in Deutschland die Marktdominanz gesichert und erschloss sich bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges auch den internationalen Markt. Dies betraf in erster Linie England und dessen Kolonien, während die benachbarten Märkte in Frankreich, Österreich und der Schweiz seit den 1880er Jahren, vor allem jedoch nach 1918 durch massive Einfuhrbeschränkungen für den direkten Handel an Bedeutung verloren hatten. Manche Gründe dieses Erfolges reichen noch vor die Initiative von Robert Gerwig zurück.

Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur

Der badische Staat bemühte sich bereits früh darum, auch die abgelegenen Gewerbegebiete des Schwarzwaldes an den Warenverkehr des Rheintals anzuschließen, und betrieb mehrere für Todtnau bedeutende Straßen(aus)bauprojekte. Das erste war der Ausbau der Wiesentalstraße von Basel nach St. Blasien (Straße Nr. 49 mit einer Länge von 64,81 km), die in vielen Teilstücken zwischen 1809 und 1856 bis Zell vollständig ausgebaut war und danach bis Todtnau dergestalt befestigt und verbreitert worden war, dass die Straße ab 1872 als *Landstraße* geführt werden konnte. Dies hatte unmittelbare Folgen für den Warentransport von Todtnau nach Schönau und von dort weiter bis Basel: Eine Auflistung der Zugtiere pro Tage bezeichnet die Steigerung des Lasttiertransports zwischen Todtnau und Schönau für den Zeitraum 1856 bis 1869 um 500 % von 24 auf 126 Zugtiere pro Tag. Wesentlich mühsamer jedoch war der Ausbau des Verkehrsweges zwischen Todtnau und Freiburg. Zwischen beiden Städten war jahrhundertlang der Warentransport nur über schwer zugängliche und im Winter oft gesperrte Saumpfade möglich: *Die Bewohner der Stadt Todtnau, deren Gewerbetätigkeit sich vom Jahr 1827 an in seltenem Maße entwickelte, mußten sich zum Verkehr mit Freiburg eines steilen und lebensgefährlichen Weges über Afersteg, Muggenbrunn, die sogenannte Halde Horben und Güntersthal bedienen, der im Winter wegen des Schnees oft ganz unbenützlich war. ... Der Gütertransport wurde meistens mit Saumpferden oder mit kleinen zweirädrigen Handkarren bewirkt. Getreide, Victualien, Wein, Rohstoffe für Industrie, Vieh und Baumaterial mussten auf diesem Wege von Freiburg und Umgegend in das obere Wiesenthal verbracht werden. Das schönste Nutzholz war gar nicht zu verwerthen und selbst das Brenn-*



Abb. 7: Wie damals üblich verweist Faller auf dem Umschlag seines Warenkatalogs von 1888 auf die in Wien errungene Auszeichnung. Dies war für den internationalen Markt, auf dem die Todtnauer Firma agierte, ein durchaus verkaufsförderliches Prädikat. Archiv Benno Dörflinger, Todtnau.

holz mußte zum großen Theil als Kohle zur Verwendung kommen.²⁴ Der Straßenbau würde die gewerbliche Entwicklung der Region erheblich begünstigen, dies stand außer Frage, und gerade die Todtnauer Fabrikanten forderten ihn heftig ein,²⁵ jedoch stritt man sich 1819 wie 1823 und erneut in den 1840er Jahren um die ideale Streckenführung von Todtnau nach Freiburg. Es stand zunächst eine Ausrichtung der Handelsstraße durch das Münstertal nach Staufen zur Diskussion, was die Todtnauer strikt ablehnten, da sie an den traditionellen Handel mit Freiburg anbinden wollten. Erst der *Nothschrei* (eine massiv vorgebrachte Petition, nach der die gleichlautende Höhenlinie benannt wurde) der Todtnauer im Jahr 1847 brachte schließlich Bewegung in die Baumaßnahme und führte 1855 zur Fertigstellung der Steppwegstraße (Straßen Nr. 116) als Verbindung der Städte Todtnau und Freiburg. Die Todtnauer hatten sich mit der damals hohen Summe von 4.700 Gulden an den Erschließungskosten zu beteiligen. Auf der Habenseite stand für sie jedoch eine nachhaltige Minderung der Frachtkosten um 40–50 % und im Nebeneffekt eine Förderung der örtlichen Viehzucht, denn: *Die Gewerbe hoben sich nun in erfreulicher Weise, die Waldproducte fanden ein weites Absatzgebiet und der Viehstand, der hier sehr bedeutend ist, fand in dem ungehinderten und billigen Bezug des Salzes von Dürrheim eine erhebliche Unterstützung, weil das Salz im Winter über St. Blasien oft gar nicht bezogen werden konnte.*²⁶ Diese Ausführungen belegen, wie hart die Lebensführung in diesem Schwarzwaldgebiet war und wie abhängig dessen Bewohner in ihrem Gewerbebetrieb von äußeren Einflüssen, aber auch von politischen Entscheidungen waren.

Der staatlich forcierte Straßenbau führte zu einer schnell sichtbaren Steigerung, Beschleunigung und Kostenminderung des Warenverkehrs. Diesen Effekt hoffte man durch die Anbindung an den Schienenverkehr zu steigern, und so wirkten die Amtsstadt Schönau und die Industriestadt Todtnau seit den 1870er Jahren durch intensive Lobbyarbeit in Karlsruhe auf einen Eisenbahnanchluss an die Wiesentalbahn und damit das Rheintal hin.

1886 war der Bau einer Schmalspurbahn von Zell nach Todtnau in privater Konzession beschlossen worden, die Eröffnung fand 1889 statt und führte nicht nur zu einem wesentlich gesteigerten Gütertransport. Auch Touristen kamen nun leicht und schnell in die Stadt in Sichtweite von Belchen und Feldberg – und beide Höhen waren zu dieser Zeit bereits Bergwander- und Skisportziele von hoher Anziehungskraft.

Eine Aufnahme des Freiburger Fotografen Georg Röbcke aus der Zeit kurz vor 1900 dokumentiert diese auch für das Ortsbild Todtnaus markante Entwicklung. Deutlich erkennt man mehrere große Industrieanlagen und eine ausgreifende Besiedlung des Talgrundes. Die größte Veränderung zu Gutschs Lithografie vier Jahrzehnte zuvor ist jedoch im Mittelteil sichtbar, das Bahnhofsgebäude. Es dokumentiert den damaligen Höhepunkt des Verkehrswegebbaus, der die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt nachhaltig begünstigt hatte, denn man konnte sich über den schnellen Transportweg Schiene nun an das strategisch ungeheuer wichtige Verkehrsnetz der Rheintalbahn anbinden und den Todtnauer Waren damit die damals schnellsten Transportwege öffnen.

²⁴ FRANZ JOSEPH BAER, Chronik ueber Strassenbau und Strassenverkehr in dem Grossherzogthum Baden, Berlin 1878, S. 382.

²⁵ Gerade Meinrad Thoma forderte und förderte den Landstraßenbau nach Freiburg über Muggenbrunn und den Notschrei. In: THEODOR HUMPERT, Todtnauer Bürgerfamilien, in: Das Markgräflerland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur, Jg. 5 (1934), H. 3, S. 65–79, hier S. 75.

²⁶ BAER, Chronik (wie Anm. 24), S. 384.

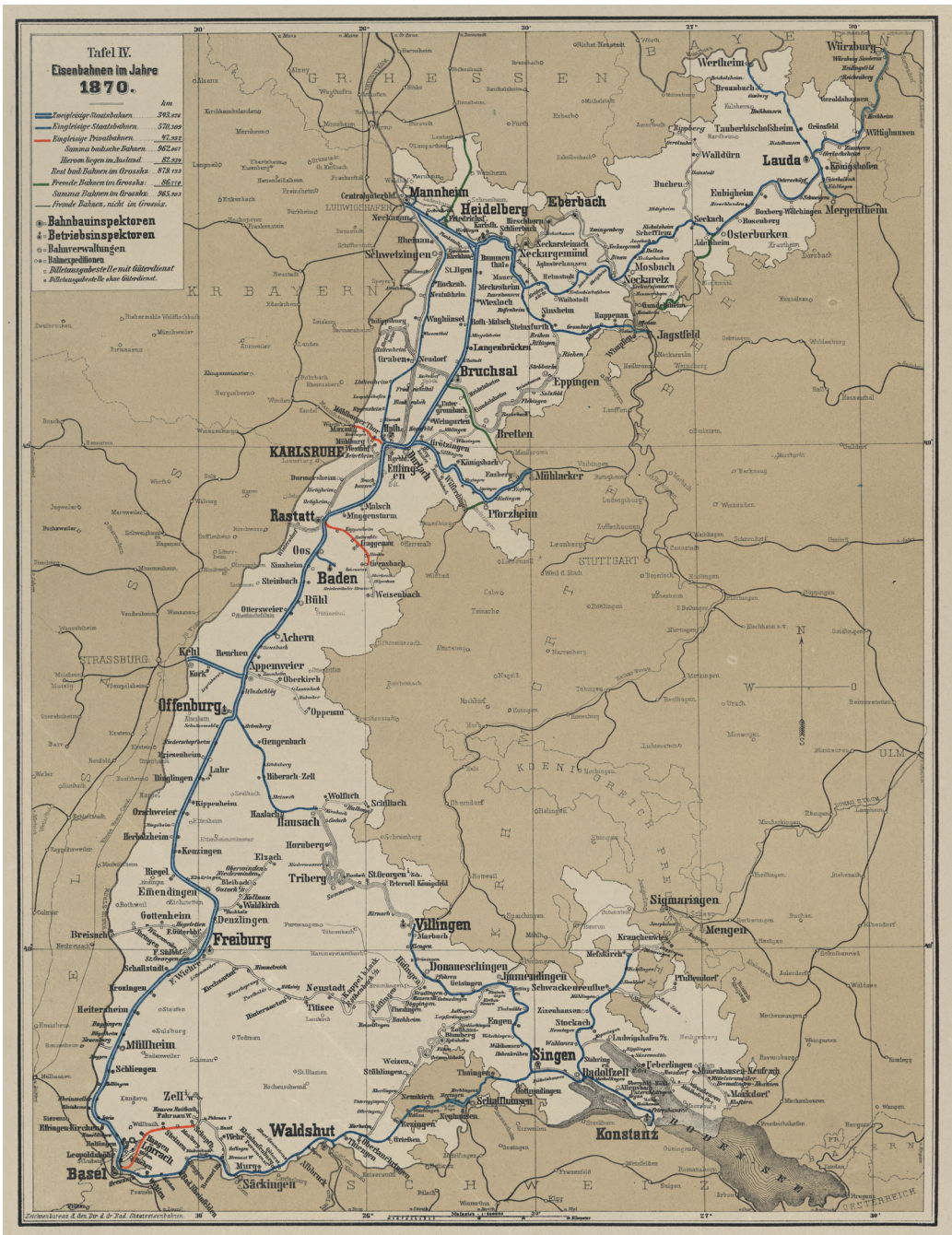


Abb. 8: Karte der Staatlichen Eisenbahndirektion Karlsruhe mit den 1870 vorhandenen Haupt- und Nebenlinien. Die im Südwesten rot eingezeichnete Wiesentalbahn endet zu dieser Zeit noch in Schopfheim mit Anschluss nach Zell. Die Verlängerung in die Industrieregion des oberen Wiesentals über Schönau nach Todtnau war noch keine Option. In: GLA Karlsruhe 421 K 2/858, 4.



Abb. 9: Georg Röbbcke, Todtnau 1896–1898, Albuminabzug aus: GLA Karlsruhe 69 Baden, Sammlung 1995 F I Nr. 230a, 49, Bild 1 (Tableau des Schwarzwaldvereins, Sektion Todtnau).

So war die Eisenbahn, das „Todtnauerli“, im späten 19. Jahrhundert zum Motor der wirtschaftlichen Entwicklung des hinteren Wiesentals geworden. Der internationale Handel kam in Schwung und die Gütermengen für den Schienentransport verdoppelten sich in kürzester Zeit. Nur das Umladen der Güter von der privaten Schmalspurbahn auf die Normalspur der badischen Staatseisenbahn am Bahnhof Zell stellte ein Hemmnis dar. Bis zur Stilllegung der Strecke im Jahr 1967 konnte es nicht gelöst werden, denn dem badischen Staat blieben die Erweiterungskosten auf die Normalspur zu hoch und so verlängerte er die Konzession mit dem Privatbetreiber, der in Darmstadt ansässigen „Süddeutschen Eisenbahngesellschaft“, so lange, bis in den 1950er Jahren der LKW-Straßenverkehr die Schiene als Transportmittel endgültig obsolet gemacht hatte.

Technische Innovationen

In ihren Effekten sind im Rückblick der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und die Mechanisierung (der Dampfmaschineneinsatz wie auch die Entwicklung eines spezifischen Maschinenbaus) vergleichbar wirksam und miteinander verschränkt. Denn bis zur Eröffnung der Bahnstrecke Zell-Todtnau war die geografisch abgelegene Lage Todtnaus ein Standortnachteil, der den Umsatz minderte. Daher hatten manche Unternehmen die Stadt in ihrer frühen Expansionsphase verlassen oder Filialen gebildet. Andere glichen diesen Standortnachteil durch Maschineneinsatz, Spezialisierung und Qualitätssteigerung aus.

Nachdem Fridolin Wissler die Arbeitsplätze seiner Bürstenmanufaktur 1840 noch mit Wasserkraft betrieb, stellte er 1873 seine erste Dampfmaschine auf und konnte die Produktion damit erheblich steigern. Ihm taten es die anderen gleich, so etwa der Fabrikant Josef Eduard Faller, der ebenfalls auf den Dampftrieb setzte und 1887 beim Badischen Staat die Zulassung seiner ersten Dampfmaschine beantragte, um diese bereits 1891 durch eine leistungsstärkere auszutauschen.²⁷

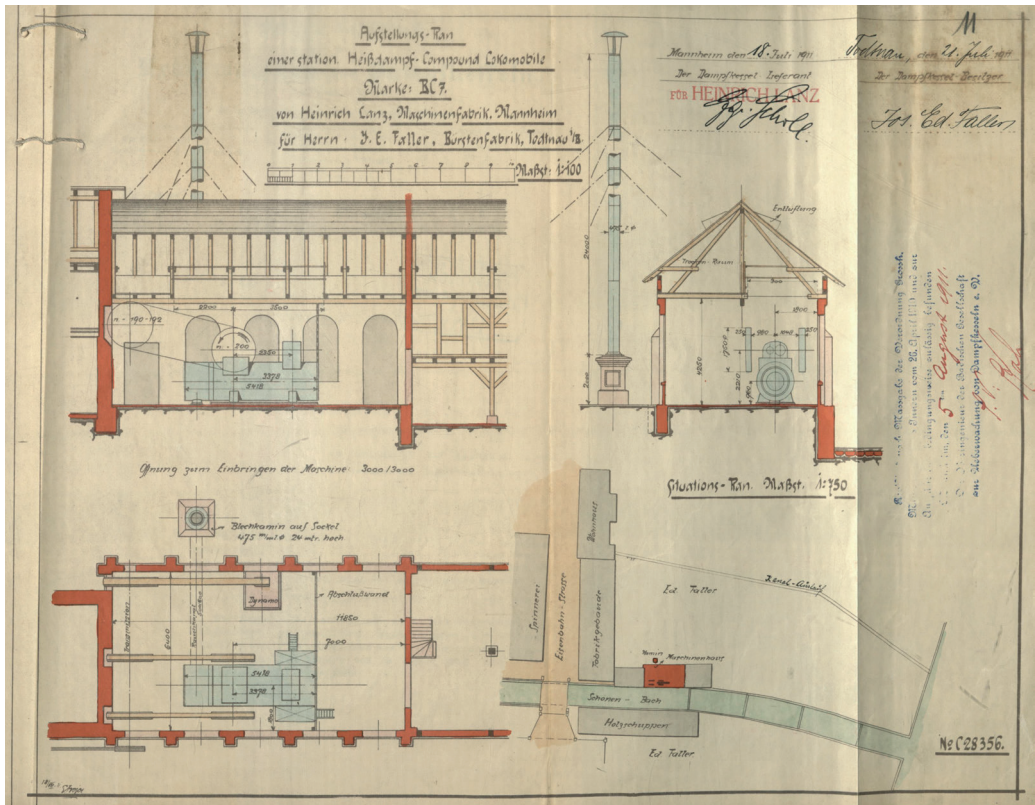


Abb. 10: Technische Zeichnung zur Aufstellung einer Lanz-Lokomobile in der Bürstenfabrik J. E. Faller 1911 in Todtnau mit Vermerken des Herstellers, des Antragstellers und mit Genehmigungsvermerk der Staatlichen Überwachungsstelle. Staatsarchiv Freiburg B 740-1 Nr. 1231.

Parallel zum Einsatz von Dampfmaschinen hatte sich in den 1870er Jahren ein lokaler Maschinen- oder Gerätebau entwickelt. Dieser lieferte den einzelnen Produktionsprozessen leistungsstarke Produktionsmittel, also Geräte zu und machte die Industrialisierung der Bürstenfabrikation damit erst möglich. Als erstes Unternehmen dieser Art in Deutschland²⁸ wurde 1876 die mecha-

²⁷ Staatsarchiv Freiburg B 740/1 Nr. 1230. 1911 steigerte er seine Produktivität durch den Einbau der BC-7 Lokomobile (Dampfmaschine) von Lanz, Mannheim, erneut erheblich, dazu: Staatsarchiv Freiburg B 740/1 Nr. 1231.

²⁸ Über den Bau und Einsatz der *neuen Borsten-Ausles. Maschine*, für die der Donaueschinger Leo Kunz im November 1867 bei der Großherzoglichen Verwaltung in Karlsruhe ein Patentgesuch stellte, ist nichts bekannt. In: GLA Karlsruhe G Technische Pläne III Nr. 14.

nische Werkstatt von Josef Laile²⁹ gegründet, die den Bau von (Bank-)Scheren und Bürstenmacherwerkzeugen für das serielle Einziehen der Büschel betrieb.

Zwischen 1882 und 1895 hatte sich die Maschinennutzung in der Bürstenfabrikation erheblich gesteigert, dadurch verdoppelte sich die Zahl der Fabrikarbeiter.³⁰ Es war dieser frühe und expansive Maschineneinsatz in den Bürstenfabriken, der Todtnauer Firmen in den 1890er Jahren die bereits erwähnte Dominanz auf dem deutschen Binnenmarkt wie auch den Zugriff auf den Weltmarkt ermöglichte.



Abb. 11: Werbeblatt der Todtnauer Bürstenfabrik Josef Eduard Faller um 1900. Archiv Benno Dörflinger, Todtnau.

Von zentraler Bedeutung war dabei auch die 1902 betriebene Gründung der Maschinenfabrik Anton Zahoransky. Deren Innovationen sicherten die Zukunftsfähigkeit der Bürstenbinderei in Todtnau und verhalfen dem Standort bis heute zu Weltgeltung. Während die Todtnauer Bürstenwaren in der Frühzeit durch das breit aufgestellte Heimgewerbe von den geringen Herstellungskosten (Niedriglöhne) profitierten, trugen dazu ab 1902 die Maschinen von Zahoransky mit ihren enorm gesteigerten Stückzahlen bei. Beides bremste die nationale Konkurrenz aus dem Pfälzerwald, aus Franken und dem Erzgebirge sowie aus den urbanen Bürstenbinderzentren Erlangen, München und Nürnberg nachhaltig ein. Laile und Zahoransky belieferten die Heimarbeiter mit Büschel- und Einzugsmaschinen und stärkten damit auch das Zuliefergewerbe der Fabrikproduk-

²⁹ DÖRFLINGER, Eine Idee setzt sich durch (wie Anm. 4), S. 87.

³⁰ Dazu: WERNER WILL, Wirtschaftsgeschichtliche Studien zur industriellen Entwicklung des Wiesentals 1870–1933, Lörrach 1938, S. 36.

tion. Zugleich war es letztlich jedoch auch genau jener Maschinenbau und -einsatz, der das Ende der in Todtnau so starken Hausindustrie forcierte und besiegelte.

Auch bei der Einführung modernster Hygienemaßnahmen in der Bürstenherstellung erwies sich der Standort Todtnau als fortschrittlich. So brachte das Jahr 1895 dort nicht nur die Markteinführung einer neuen Borsten-Einziehmaschine, sondern auch jene eines Dampfapparates zur Desinfektion der Haare und Borsten, der unter den Todtnauer Fabrikanten nicht begeistert, aber konsequent Einsatz fand. Gerade wegen der in der Bürstenbinderei hohen Milzbrandgefahr war das Hygienethema in dieser Zeit virulent und es kam zu schweren Erkrankungen und Todesfällen, weshalb nicht nur in Baden rigide Verordnungen seitens der staatlichen Fabrik- und Gewerbeaufsicht entstanden. Insbesondere die aus Russland und dem Balkanraum, später auch aus China eingeführten Tierhaare und Borsten waren vielfach mit Milzbrandkeimen kontaminiert und hatten andernorts immer wieder zu Erkrankungen der Belegschaft geführt. Die Todtnauer Fabriken scheinen durch die frühe Anwendung desinfizierender Maßnahmen und den kontrollierten Einkauf hochwertiger, vorbehandelter Ware dieses Problem jedoch besser im Griff gehabt zu haben als andere Standorte. Dennoch verweist Bittmann auf Mängel im Bereich der hausindustriellen Bürstenproduktion, wobei entweder die Fabrikanten gesetzliche Vorgaben laxer auslegten und unbehandelte Borsten weitergaben oder die Gewerbetreibenden selbst Sicherheitsmaßnahmen vernachlässigten.



Abb. 12: Klassischer Arbeitsplatz einer Heimarbeiterin: Büschelmaschine „Ideal“ mit Fußantrieb und Bankschere (rechts außen) zum Begradigen der Haare/Borsten. Zahoransky lieferte diese „Bündelabteil (Einzieh-) Maschine“ bereits kurz nach Firmengründung 1902. Ausschnitt aus einem Firmenprospekt. Archiv Benno Dörflinger, Todtnau.

Die weitere Entwicklung

Eine Akte des Generallandesarchivs in Karlsruhe zu den hygienischen Verhältnissen in der Bürstenbinderei und zur Milzbrandgefahr³¹ offenbart überraschenderweise auch eine Statistik nach Amtsbezirken der im Großherzogtum betriebenen Bürstenbinderei samt einer Differenzierung nach Männern, Frauen und Kindern in Fabrikarbeit und Heimgewerbe.

Daraus wird offensichtlich, dass um das Jahr 1900 alleine im Amt Schönau 42 % aller badischen Bürstenbinderbetriebe, und hier vor allem in Todtnau, lagen und dass 48 % aller im Großherzogtum Baden im Bürstengewerbe Beschäftigten dort arbeiteten. Von diesen waren Frauen zu einem Drittel und Jugendliche zu einem Zehntel vertreten. Der hohe Grad industrieller Erschließung zeigt sich auch noch in einer weiteren Statistik: 1900 waren im Amt Schönau von

³¹ GLA Karlsruhe 236/27003 Akte zu Hygienefragen bei der Tierhaarverarbeitung.

13.000 Einwohnern 3.400 in Fabriken beschäftigt und davon die Mehrzahl mit Standort Todtnau in der Bürstenherstellung. Diese hatte sich damit als die im oberen Wiesental dominante Branche erwiesen und der Textilwirtschaft dort deutlich den Rang abgeliefert.

Nachdem die Verkehrsinfrastruktur und technische Innovationen das Entwicklungsklima in der Bürstenfabrikation erheblich verbessert hatten, blieb der Arbeitermangel das Haupthemmnis der Produktionsausweitung. Das Gros der Fabrikarbeiter wanderte der höheren Löhne wegen kurz vor 1900 in die Chemo- und Nahrungsmittelindustrie ab. Teilweise löste man das Rekrutierungsproblem an Fabrikarbeitern für das hintere Wiesental durch Filialgründungen weiter in den Hochschwarzwald hinein, teilweise entfaltete der Bürsten-Maschinenbau auch eine eigene Anziehungskraft. Die Firma Anton Zahoransky spielt hierbei eine maßgebliche Rolle. Es siedelten sich jedoch bald auch weitere Maschinenbauer an wie die Firmen Keller, Ebser und Steinebrunner (auf die Pionierleistung der Firma von Josef Laile im Maschinenbau wurde bereits eingegangen).

In den 1920er Jahren brachte die Umstellung zur maschinellen Massenproduktion einen weiteren Aufschwung. 1923 gingen 70–80 % der Produktion Todtnauer Fabriken ins Ausland. Handelserschwernisse wie eine protektionistische Zollpolitik der Schweiz, Englands und der USA sowie die wachsende Konkurrenz aus Belgien, Frankreich, Tschechien und Japan führten in der Todtnauer Bürstenindustrie zu weiteren Rationalisierungen und Konzentrationen. Diese konnten eine tendenziell steigende Absatzkrise und Arbeitslosigkeit jedoch nicht verhindern. Nach den Einbrüchen im Zweiten Weltkrieg kam es zwar wie nach jenen im Ersten Weltkrieg zur schnellen Erholung der Bürstenbranche. Jedoch blieb eine weitere Konzentration auf nur noch wenige große Fabriken nicht aus. Weiterhin bestand das Erfolgsrezept der Todtnauer Bürstenbinderei im niedrigen Verkaufspreis ihrer Waren, in der Spezialisierung der Produkte und Verfeinerung der Herstellungstechniken, in der Belegung von Produktnischen und in der herausragenden technischen Innovationsfähigkeit, die gerade der Bürstenmaschinenbauer Zahoransky bis in die Gegenwart und in vierter Generation erfolgreich umsetzt.

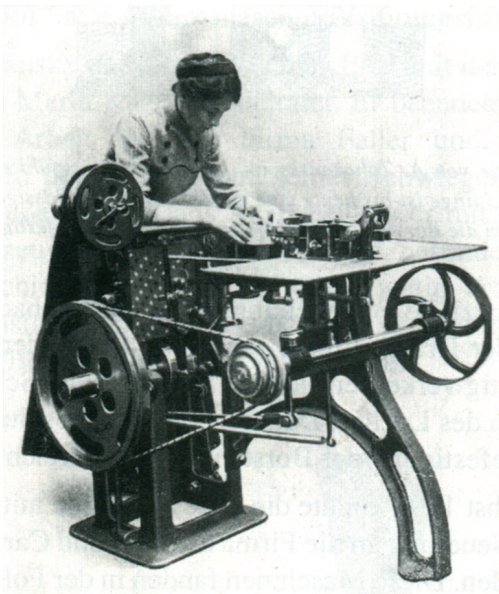


Abb. 13 und 14: Handstopfmaschine, ab 1902 von A. Zahoransky in Todtnau eingeführt. Das bereits mit Löchern versehene Bürstenholz konnte von der Arbeiterin schnell und flexibel per Hand vor das Stopfwerkzeug gehalten werden, und dabei wurde das Borstenbüschel mit einer leicht gekreuzten Drahtschlinge befestigt. Archiv Benno Dörflinger, Todtnau und Detail von einer Zahoransky-Originalmaschine aus der Sammlung des Vereins Kulturhaus Todtnau.

Bereits 1902 hatte er mit der Handeinzugsmaschine und 1908 mit dem ersten Bürstenautomaten technische Wegmarken vorgelegt, und in den Jahrzehnten bis heute hatte er sich durch weitere Innovationen wie der Fertigung geschlossener Maschinenstraßen bis zum Weltmarktführer im Bürstenmaschinenbau exponiert.

Bis 2002 meldete diese Firma alleine auf dem deutschen Markt 267 Patente und Gebrauchsmuster an. Über ein konzerninternes Optimierungs- und Gratifikationssystem hatte daran seit 1960 die hohe Zahl von 1.336 Verbesserungsvorschlägen aus den Reihen der Beschäftigten Anteil.

Lobbyarbeit

Der Standort Todtnau als Zentrum der deutschen Bürstenindustrie wurde im 20. Jahrhundert strukturell gestärkt, weil sich ein maßgeblicher Fachverband in Freiburg niederließ und von hier aus interessenpolitisch auf nationale Entwicklungen einwirken konnte. Der „Reichsverband deutscher Bürstenfabriken e. V.“ wurde 1925 auf Initiative des aus Schopfheim stammenden Volkswirts Carl Grüb gegründet. Grüb wurde ein Jahr zuvor in Heidelberg mit einer Arbeit zur Geschichte der deutschen Bürstenindustrie promoviert und hatte schnell eine zentrale Rolle in der Interessenvertretung der Bürstenindustrie übernommen. Dort hatte er sich bereits 1922 und 1923 als ihr Verhandlungspartner gegenüber den Arbeitnehmerverbänden empfohlen.³² Aus heutiger Sicht würde man ihn einen Netzwerker, Fundraiser, Marketingexperten und Lobbyisten nennen. Auf seine Initiative gründete sich wiederum ein Jahr später, 1926, ebenfalls in Freiburg auch das zentrale publizistische Fachorgan der deutschen Bürstenindustrie, die Zeitschrift *Das Nachrichtenblatt für die Bürsten-Industrie. Mitteilungsblatt für die Borsten, Haare und Faserstoffe verarbeitenden Produktionszweige*.

Zwar wurde die Zeitschrift im Jahr 2009 in ihrem 83. Jahrgang eingestellt, der Standort Freiburg jedoch blieb von zentraler Bedeutung. 1960 wurde dort ebenfalls auf Initiative Grübs in Nachfolge der Leipziger Messe für Westdeutschland die „Interbrossa“ als internationale Fachmesse der Spezialmaschinenbauer und Rohstofflieferanten installiert. Zuletzt fand sie 2016 unter dem neuen Titel „Interbrossa-Brushexpo“ oder auch „Interbrush“ in Freiburg als (wie dies die Homepage ausweist) „weltweit führende Fachmesse für Maschinen, Material und Zubehör der Bürsten-, Pinsel-, Farbröller- und Mopindustrie“ statt.³³ Diese Messe bietet den Todtnauer Unternehmen nicht nur eine wertvolle Schaufläche, sondern stärkt auch den Standort Südschwarzwald nachhaltig. Die Verwendung des Gütesiegels „Black Forest Quality“ durch die Todtnauer Zahoransky AG unterstreicht, wie sich in Wechselwirkung dazu der Kulturraumname „Schwarzwald“ zu einem Qualitätsbegriff für ‚traditionelle, handwerklich solide Verarbeitung von hoher Qualität und Nachhaltigkeit‘ etabliert hat. Dieser Effekt greift auch in der Schwarzwälder Wanduhrenproduktion, wo mit der Kuckucksuhr, die als erstes global identifizierbares Produkt den Schwarzwald repräsentierte, das erste regionale Qualitätslabel kreiert wurde.

³² Staatsarchiv Freiburg N 200/1 Nr. 125 bis 127.

³³ Homepage: <http://www.interbrush.com>.

Zusammenfassung

In drei deutschen Mittelgebirgsregionen hatte sich seit Ende des 18. Jahrhunderts eine namhafte Bürstenproduktion ausgebildet: in Ramberg im Pfälzerwald, im Raum um Schönheide³⁴ im Erzgebirge/Vogtland sowie in Todtnau und umgebenden Ortschaften im Südschwarzwald. In allen drei Gebieten entwickelte sich die Bürstenbinderei jeweils in Konkurrenz zum Zunft Handwerk als Hausindustrie einer am Existenzminimum lebenden Land-/Waldbevölkerung. Von Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts bis um 1860 wurde diese jeweils in Familienverbänden betrieben, die oft auch den Waren- als Hausierhandel übernahmen. Die in der jeweiligen Bevölkerung weit verbreiteten handwerklichen Kleinbetriebe leisteten einen erheblichen Beitrag zum wirtschaftlichen Wachstumsprozess.³⁵ Diese Hausindustrie war durch die sich seit 1860 im Bürstengewerbe vollziehende Konzentration der Produktion in Fabriken ergänzt und sukzessive abgelöst worden, wobei sich der Übergang vom teilweise im Verlagssystem betriebenen Heimgewerbe zur standortzentrierten Bürstenindustrie unterschiedlich, in jedem Fall aber fließend vollzog. Die Ausbildung einer fabrikgestützten Bürstenbinderei verbindet vor allem die Bürstenbinderregionen im Schwarzwald und Erzgebirge um Todtnau und Schönheide, wie sich auch die Erweiterung der Produktion um den Maschinenbau nur dort vollzog (im Raum Schönheide ebenfalls durch die Todtnauer Firma Zahoransky, die in Rothenkirchen einen Filialbetrieb unterhält). In Ramberg blieb die Bürstenbinderei hingegen bis heute manufakturrell geprägt.

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts hat sich das Bürstengewerbe stark verändert. Zwei Weltkriege sowie die Veränderung von Werkstoffen, Sortimenten und Märkten hatten erhebliche wirtschaftliche Folgen. Es kam zu Konzentrations- und Diversifikationsprozessen: In Todtnau etwa kam es zu Fusionen und Stilllegungen, aber eben auch zu erfolgreichen Spezialisierungen und der Etablierung des Maschinenbaus als Leitindustrie des Bürstengewerbes. Betrieben wird das Bürstengewerbe heute noch im Pfälzerwald, im Erzgebirge und im Schwarzwald, als regional tragender Wirtschaftsfaktor hielt es sich jedoch nur in Schönheide und Todtnau. Der Standort Todtnau konnte dieser Industrie sogar einen globalen Charakter verleihen, denn mit dem Maschinenbauer Zahoransky entwickelte sich in 100 Jahren aus dem engen Schwarzwaldtal heraus ein ‚global player‘, dem es gelang, die (Zahn-)Bürste als globales Produkt des Schwarzwaldes zu etablieren – ein Erfolg, wie er im 19. Jahrhundert nur den Schwarzwälder Uhrmachern gelang und den Zahoransky werbetechnisch erfolgreich auch eng mit der Marke Schwarzwald verknüpft.³⁶

In ihrer Entwicklung war die Bürstenbinderei im Südschwarzwald flankiert und begünstigt von räumlich benachbarten Industrialisierungsprozessen im Textil- (vorderes Wiesental) und Uhren- (Raum Furtwangen). Ersteres lieferte ihr die Fabrikationsgrundlagen und Distributionswege – aus manchen Baumwollspinnereien gingen Bürstenmanufakturen hervor; die zweite Nachbarschaft begünstigte das Bürstengewerbe strukturell über die staatliche Wirtschaftsförderung, die leitend von der Uhrmacherei und ihrem Gewerbeschulwesen auch auf die Bürstenbinderei Zugriff nahm.

³⁴ Vor allem die Ortschaften Stützengrün und Rothenkirchen.

³⁵ DAVID BLACKBOURN, *Handwerker im Kaiserreich: Gewinner oder Verlierer?*, in: *Prekäre Selbständigkeit. Zur Standortbestimmung von Handwerk, Hausindustrie und Kleingewerbe im Industrialisierungsprozess*, hg. von ULRICH WENGENROTH (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Bd. 31: Abteilung Universalgeschichte), Stuttgart 1989, S. 7–22.

³⁶ Was sich z. B. in der Messestandgestaltung der Firma auf der Freiburger „Interbrush“ (27.–29.04.2016) zeigte, auf der Zahoranskys Messeareal das Etikett „Welcome To Global Schwarzwald“ trug.

Was bleibt?

1907 bilanziert Karl Bittmann: *Das Andenken des Leodegar Thoma sollte von der Nachwelt besser in Ehren gehalten werden, als dies bisher geschehen ist.*³⁷ Und wie dessen logische Fortsetzung (was den Grad des Vergessens anlangt) titelte die Badische Zeitung im März 2015: „Es gibt heute im Schwarzwald wahrscheinlich mehr ausgestorbenes Handwerk als lebende Bauern“³⁸ – ein hartes, aber inhaltlich richtiges Verdikt. Falsch jedoch ist es für die Bürstenindustrie, denn diese hat den üblichen Abwärtstrend gegen den Strich gebürstet. Ihre Erfolgsgeschichte zeitigt auch im Frühjahr 2016 noch kein absehbares Ende. Zwar fusionierten viele traditionelle Betriebe wie Fallner und Keller und es wurden Fabriken verkauft, transloziert oder geschlossen: so zuletzt die älteste deutsche Bürstenfabrik, die 1840 von Fridolin Wissler erbaut, im Jahr 2000 geschlossen wurde und 170 Jahre später zur ‚Kulturfabrik‘ konvertiert wieder ihre Tore öffnete.³⁹ Der wirtschaftliche Aufstieg des Maschinenbauers Zahoransky zum Weltmarktführer, aber auch die Erfolge der Bürstenfabriken Sättele und Keller stehen dem jedoch entgegen. Das Bürstengewerbe hat die Stadt Todtnau wirtschaftlich geprägt und vielen Bewohnern zu bescheidenem Wohlstand verholfen. Auch seine kulturelle Prägekraft ist nicht von der Hand zu weisen, denn viele Orts- und Familiennamen sind mit ihm verbunden,⁴⁰ wie es auch in vielfältigen Fabrikarealen und Gewerbeflächen das Stadt- und Landschaftsbild nachhaltig verändert hat.

Memorabilien jedoch konnte die Bürstenbinderei bislang nur wenige ausbilden: Erinnerungstafeln verweisen an markanten Standorten auf Initiativpersonen und Fabrikstandorte,⁴¹ an die auch Straßennamen erinnern. Nur ein Bürstenbindermuseum konnte sich in Todtnau – im Unterschied zu Ramberg und Schönheide – nicht etablieren. In dieser Hinsicht erinnerungsbildend wirken sich momentan nur die Veranstaltungen des Vereins Kulturhaus Todtnau und die eingangs erwähnte kreative künstlerische Arbeit von Marcello Martinez-Vega in Venedig und Freiburg aus. Was einer Gemeinschaft an Geschichtsbewusstsein genügt, um sich zukunftsfähig zu machen, das verhandelt sie in allen Generationen immer neu, und dass Herkunft Zukunft prägt, ist fast schon als Binsenweisheit anzusehen. Dass sich ein solches Bewusstsein sehr dynamisch gestalten kann, belegt ein Ausblick auf das frische Werbeformat der in Todtnau alteingesessenen Bürstenfabrik Sättele, die insbesondere durch die Produktion von Industriebürsten ihre Nische gefunden hat. Es zeigt, wie variabel sich Traditionsfirmen dieser Branche aufstellen, um durch herausragendes Know-how, höchste handwerkliche Qualität, ökologisches Labeling und Produktspezialisierung ihre Zukunft zu sichern.

³⁷ BITTMANN, Hausindustrie und Heimarbeit (wie Anm. 6), S. 616.

³⁸ RENÉ ZIPPERLEIN, Einst Bürstenmetropole, heute in Nischen groß. Warum es immer noch Bürsten aus Todtnau gibt, in: Der Sonntag 15.03.2015, S. 3.

³⁹ Am 25. Juli 2010 bezog der Heimatverein Kulturhaus Todtnau das Gebäude mit der Absicht, die Industriebranche zu einem Kulturareal (mit Museums- und Veranstaltungsräumen) zu transformieren. Ein Unterfangen, das 2016 wieder auf der Kippe steht. Ich danke Monika Schneider für einen lebhaften Austausch und inspirierende Gespräche.

⁴⁰ HUMPERT, Todtnauer Bürgerfamilien (wie Anm. 7 u. 25).

⁴¹ Nachzulesen über die städtische Homepage Todtnaus: http://www.todtnau.de/rundgang_historisch/.

Leisten-, Latten-, Teller-,
Walzen-, Rund-, Riemen-
und Staubsaugerbürsten ...

Im Dialog mit dem Kunden findet Sättele
für jede Anforderung die passende Lösung.
Den passenden Einsatzzweck ...
bestimmen Sie selbst!



Einmal mit Profis arbeiten?
Einmal anrufen!

Ganz gleich, ob Serienproduktionen für
Industrie und Handwerk, oder Spezial-
anfertigungen in Kleinserie – Sättele hat
die Bürsten-Lösung.

Nehmen Sie für eine erste, unverbindliche
Beratung direkt Kontakt auf.

Schreibfaul?
07671 / 99 96-0

Telefonmuffel?
info@saeetle-buersten.de

Sättele GmbH & Co. KG
Oberstrasse 8
79674 Todtnau im Schwarzwald

Na, neugierig?



www.saeetle-buersten.de



Sättele

IHR PARTNER FÜR
SPEZIALBÜRSTEN

Individuelle Lösungen



Abb. 15: Werbeflyer der Firma Sättele GmbH & Co. KG, Todtnau 2016.

Weiterführende Literatur

- Bellwinkel-Schempp, Maren: Eine Kulturgeschichte der Bürsten- und Pinselherstellung. Von der Handwerkszunft zur global operierenden Industrie, Teil 1, in: Brossapress Jubiläumsausgabe 2006, S. 52–54.
- Bellwinkel-Schempp, Maren: Eine Kulturgeschichte der Bürsten- und Pinselherstellung. Von der Handwerkszunft zur global operierenden Industrie, Teil 2, in: Brossapress 2007, Heft 1, S. 40–48.
- Bock, Ernst: Bürsten und Pinsel. Die vielfältigen Erzeugnisse des Bürsten- und Pinselmachergerwerbes und ihre wichtigsten Bestandteile, Bechhofen 1983.
- Das große Firmen- und Bezugsquellen-Handbuch für die Firmen der Bürsten- und Pinsel-Industrie, hg. von Carl Grüb, Freiburg/Br. 1957.
- Das Nachrichtenblatt für die Bürsten- und Pinsel-Industrie (später: Brossapress), Freiburg/Bollschweil 1926–2009.
- Dietsche, Richard: Die industrielle Entwicklung des Wiesentales bis zum Jahre 1870. Wirtschaftsgeschichtliche Studien, Dissertationsschrift, Schopfheim 1937.
- Dietz, Rudolph: Commissionsbericht über die Schwarzwälder Industrieausstellung zu Villingen im Spätjahr 1858, nebst Beiträgen zur Geschichte der Industrie auf dem badischen Schwarz-

- walde, erstattet an das Großherzogliche Ministerium des Innern von R. Dietz, H. Lang und J. Frick, Karlsruhe 1858, insbesondere S. 20–24 (online-Ressource: <http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10306208.html>).
- Fischer, Wolfram: Die Rolle des Kleingewerbes im wirtschaftlichen Wachstumsprozess in Deutschland 1850 – 1914, in: *Wirtschaftliche und soziale Probleme der gewerblichen Entwicklung im 15./16. und 19. Jahrhundert*, hg. von Friedrich Lütge (Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 10; Berichte der Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 2), Stuttgart 1968, S. 131–142.
- Grüb, Carl: *Die deutsche Bürstenindustrie*, Schopfheim 1924 (maschinenschriftlich – Heidelberger Dissertationsschrift, ungedruckt).
- Heck, Brigitte: Hart an der Grenze. Die Textilherstellung als Leitindustrie am Hochrhein, in: *Die Schweiz und der deutsche Südwesten. Wahrnehmung, Nähe und Distanz im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. von Uri Robert Kaufmann (Oberrheinische Studien, Bd. 25), Ostfildern 2006, S. 41–62.
- Himmelheber, Martin: Geschichte der Bürstenmacherei in Todtnauberg und Umgebung, in: *Schau-ins-Land 107* (1988), S. 145–171 (online-Ressource: <http://dl.uib.uni-freiburg.de/diglit/schauinsland1988/0001>).
- Hoggenmüller, Klaus / Hug, Wolfgang: *Die Leute auf dem Wald. Alltagsgeschichte des Schwarzwalds zwischen bäuerlicher Tradition und industrieller Entwicklung*, Stuttgart 1987.
- Hugger, Paul: *Der Bürstenmacher (Altes Handwerk, Bd. 32)*, Basel 1972.
- Humpert, Theodor: *Todtnau. Wesen und Werden einer Schwarzwaldstadt*, Todtnau 1959.
- Internationales Handbuch für die Bürsten-, Pinsel und Reinigungsindustrie*, Bollschweil 2003.
- Kistler, Franz: *Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Baden 1849–1870*, Freiburg ²1954.
- Koch, Heinrich: *Die deutsche Hausindustrie*, Mönchengladbach 1905.
- König, Albin: Die Bürstenmacherei in Leipzig und im sächsischen Erzgebirge, in: *Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie*, Bd. 6 (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 67), Leipzig 1897, S. 529–596.
- Krüger, Walter: *Handbuch über Material- und Warenkunde für das Bürsten-, Besen- und Pinselmacherhandwerk*. Leipzig o. J.
- Prekäre Selbständigkeit. Zur Standortbestimmung von Handwerk, Hausindustrie und Kleingewerbe im Industrialisierungsprozess*, hg. von Ulrich Wengenroth (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Bd. 31: Abteilung Universalgeschichte), Stuttgart 1989.
- Rom, N. C.: *Praktische Einführung in die Knaben-Handarbeit für Lehrer und Lernende*. 2. Teil, Leipzig ²1902.
- Sauber, August: *Materialkunde für Bürsten- und Pinselmacher*, Altenburg 1925.
- Scharf, Hans-Wolfgang: *Die Eisenbahn am Hochrhein*, Bd. 3: *Die strategischen Bahnen in Südbaden*, Freiburg 1993.
- Seebach, Helmut: *Altes Handwerk und Gewerbe in der Pfalz*, Bd. 1: *Wandergewerbe – Fahrende Handwerker, Wanderarbeiter und Hausierhändler in der Pfalz*, Annweiler-Queichhambach 1990, S. 68–105.
- Von der Borste zur Bürste*, hg. von Van Gülpen & Swertz GmbH, Emmerich 1959.
- Von Zeitläufen, Bürsten und Dietsche: 1873–1973. Chronik 100 Jahre Roman-Dietsche-KG*, Eigenverlag, Todtnau 1973.

Walther, Hans Rudolf: Die schweizerische Bürsten- und Pinselindustrie und ihre Organisationsprobleme, Bern 1945.

Wiener Weltausstellung. Amtlicher Katalog der Ausstellung des Deutschen Reiches, Berlin 1873.

Zahoransky 1902–2002. 100 Jahre, das Jubiläumsbuch, bearb. von Benno Dörflinger und Heinz Zahoransky, hg. von der Firma Zahoransky GmbH & Co. KG, Todtnau 2002.

Benutzte Archivalien

Generallandesarchiv Karlsruhe:

233/33080; 236/27003; 236/5812; 236/5829; 236/5897; 236/5898; 236/9545; 236/9546; 236/27003; 239/10164; 60/2229

Staatsarchiv Freiburg:

A 26/2 Nr. 687; A 88/1 Nr. 106; A 88/1 Nr. 107; A 88/1 Nr. 108; A 96/1 Nr. 352; B 719/1 Nr. 4880; B 719/1 Nr. 6522; B 740/1 Nr. 1230; B 740/1 Nr. 1231; B 740/1 Nr. 1232; B 748/1 Nr. 1359; B 748/1 Nr. 1385; N 200/1 Nr. 125; N 200/1 Nr. 126; N 200/1 Nr. 127